

anonym und an einen Wiener angesehenen Kaufmann, den in der Josephstädterstraße Nr. 20 etablirten Inhaber einer Tuchwaaren-Niederlage, Herrn Emil John, gerichtet. Der Inhalt des Schreibens lautet in der Uebersetzung etwa folgendermaßen: „Ich fordere Sie auf, den Brief sofort Sr. Majestät dem Kaiser zu übergeben, damit er ja nicht nach Prag gehe. Auch der Frau Kaiserin habe ich schon zwei Briefe geschrieben, jedoch keine Antwort erhalten. Es gehen hier schreckliche Dinge vor.“ — Der Brief trug das Datum vom 2. August und wurde damals von dem genannten Empfänger ohne Säumen dem Polizeikommissariat Josephstadt zur Verfügung gestellt. Herr John hat keine Ahnung, wer der geheimnißvolle Briefschreiber sein mag. Dieser wendete sich offenbar nur deshalb an Herrn John, weil er die Adresse des Kaufmannes, der mit Böhmen rege Geschäftsverbindungen unterhält und regelmäßig auch in einem czechischen Blatte annoncirt, gelesen hat. Thatsächlich lautete auch auf dem Couvert die Adresse genau so, wie dieselbe unter der Annonce angezeigt ist. Die Orthographie des Briefschreibers ist eine sehr mangelhafte. Enthielt der Brief eine aufrichtige Warnung oder war er auch nur ein Vubenstück?

— **Rußland.** Das offizielle Blatt des russischen Kriegsministeriums, der „Russische Invalide“, theilt mit, in Anbetracht des beträchtlichen Zeitverlustes, den bei einer Mobilisation des Heeres das Schleifen der durch das Tragen und den Gebrauch in Friedenszeiten stumpf gewordenen Waffen verursacht, sei angeordnet worden, daß in jedem Jahre bei sämtlichen Truppentheilen nach Schluß der Winterbeschäftigungen eine erneute Schärfung der Waffen vorgenommen werden soll.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Dresden.** Spitzbuben verfallen mitunter auf sonderbare Dinge. So wurde am Freitag Abend einem Zahnkünstler in der Wildgruffer Vorstadt der Schaufenster gestohlen, in dem sich 9 Stück Metallgebisse mit ca. 250 Emaillezhähnen, verschiedene Metallstücke, Metallhalter und dergl. im Gesamtwert von ca. 300 M. befanden. Heute früh wurde der ausgeplünderte Kasten im kleinen Gehege auf einer Wiese gefunden. Einige Metallstücke, sowie mehrere Zähne lagen noch darin. Was wird der Dieb wohl mit den Gebissen anfangen?

— **Leipzig.** Der bekannte sozialdemokratische Agitator, der von der hiesigen Universität relegirte Student Walter May, ist so jugendlichen Alters, daß er seiner Militärdienstpflicht noch zu genügen hat. May gedachte, mit Unterstützung der sozialdemokratischen Parteilasse, beim hiesigen Regiment Nr. 107 als Einjährig-Freiwilliger einzutreten und ist auch beim Regiment angenommen, aber nicht eingestellt worden; es erfolgte vielmehr die Rückgabe des Anmeldebescheines.

— Am Sonnabend waren es 25 Jahre, daß die Chemnitzer ständige Feuerwehr besteht. Von den bei der Gründung eingetretenen Mannschaften sind heute nur noch zwei vorhanden, der Brandmeister Kluge und der Oberfeuermann Trautner; diese beiden empfangen von ihren Vorgesetzten und ihren Kameraden Geschenke und sonstige Auszeichnungen. Herr Branddirektor Weigand versammelte Abends die gesammte Feuerwehrrmannschaft um sich und bewirthete sie.

— **Plauen i. B.** An der hies. Kgl. Industriehochschule, früheren städtischen kunstgewerblichen Fachzeichenschule, welche am 2. Mai 1877 vom hiesigen Stadtrathe ins Leben gerufen wurde, wirken zur Zeit außer dem Direktor 16 Lehrer und 5 Lehrerinnen. Von denjenigen Schülern, welche ihre Ausbildung an der Schule genossen haben, arbeiten in Plauen als Lehrer 4, für Stiderei 16, für Gardinenfabrikation 9, in Auerbach für Gardinenfabrikation 3 und in Falkenstein 4, in Oelsnitz für Teppichweberei 2, in Gera für Kleiderstoffe 9 und in Greiz 2, in Eibenstein für Lederstichgardenen 12, in Frankenberg für Teppiche 1, in Chemnitz für Möbelstoffe 6, in Leipzig für Chromolithographie 5, in Dresden für Tapfserie 2 und für Weberei gleichfalls 2, in Schneeberg 1, in Annaberg (Buchholz) für Papierpresserei bzw. Spigen 2, in Berlin für Chromolithographie 1 und für Tapfserie 3, in Wien für Tapeten und Möbelstoffe 1, in Nürnberg für Chromolithographie 3, in München für Dekorationsmalerei 1, in Hannover als Lehrer an der Kunstgewerbeschule 1, in Rorschach für Stiderei 1, in Nottingham für Gardinen 1, in Freital für Stiderei 1 und in Belfast für Stiderei 2.

— **Zwickau.** In diesem Jahre hat sich ein halbes Jahrhundert erfüllt, daß Zwickau in die Reihe der Bergstädte eingetreten ist. Im Jahre 1837 wurde die Gründung des Zwickauer Steinkohlenbauvereins, des ersten Kohlenactienvereins hiesiger Gegend überhaupt, angeregt, im Jahre 1839 dieser Verein konstituirt und der „Vereinsglückschacht“ getauft, am 28. Januar 1841 in einer Tiefe von nur 160 m das erste Steinkohlenflöz angefahren und am 14. März 1841 auf genanntem Schachte der erste Karren verwerthbare Kohle auf Zwickauer Fluß gefördert. Dieses Ereigniß wurde damals von der Stadt, die bei den 2500 Bohrvorschüssen mit einer großen Zahl

betheiligt ist, durch Abhaltung eines Bergfestes gefeiert.

— **Zwickau.** Das aus Anlaß des fünfzigjährigen Jubiläums des Zwickauer Steinkohlenbauvereins am 11. Oktober hier stattfindende Bergfest besteht in einer Bergparade, Verggottesdienste, bei welchem Superintendent Meyer die Predigt hält, und Festmahl. Die Bergparade, an der 80 uniformirte Musiker und gegen 1000 Arbeiter und Beamte, darunter 600 in Uniform, theilnehmen, rückt um 12 Uhr Mittags vom Vereinsglückschacht ab, trifft gegen 1 Uhr in der Marienkirche ein und rückt nach beendetem Gottesdienste nach dem Hotel „Deutscher Kaiser“, „Schwanenschlößchen“ und „Deutsches Haus“, woselbst je ein Drittel zum Festmahl und Ball Unterkommen findet.

— Das Ministerium des Innern bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß die bedingungsweise gestattete Einfuhr lebenden Rindviehes aus Oesterreich-Ungarn nach dem Schlachthofe in Schneeberg von jetzt ab bis zur Ausführung eines für das Vieh der erwähnten Herkunft erforderlichen Stallbaues verboten ist.

— **Rethschau.** Die für den Abend des 7. Oktober angelegt gewesene erstmalige Ingebrauchnahme der neuingerichteten hiesigen öffentlichen Gasbeleuchtungsanordnung hat mit nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten und Uebelständen zu kämpfen gehabt. In den meisten Fällen ist man gezwungen gewesen, die kaum angebrannten Laternen wieder auszulöschen. In den Restaurationen wolte das aus den Brennern strömende Gas, weil es noch stark mit atmosphärischer Luft vermengt war, keine Leuchtkraft zeigen. An vielen Stellen hat sich die Leitung sowohl überirdisch als unterirdisch als noch nicht völlig luftdicht erwiesen, so daß man vorerst noch mancherlei Uebelstände wird zu beseitigen haben, bevor die Gasbeleuchtungsanlage in gutem Zustande sein wird.

Ämtliche Mittheilungen aus der Rathssitzung vom 8. October 1891.

Der Stadtrat nimmt

- 1) Kenntniß von den Beschlüssen der Stadtverordneten in der Sitzung am 1. October, tritt
- 2) den Abänderungsvorschlägen derselben zu dem Biersteuerregulativ allenthalben bei, nimmt weiter
- 3) Kenntniß von den Kassenabzählungen der Stadt- und Spartasse für September 1891, genehmigt
- 4) die Schul- und Straßbestimmungen für die Fortbildungsschule nach den Vorschlägen des Schulausschusses, beschließt
- 5) für die Ausstellung von Urprüfungszeugnissen ohne Unterschied der zu exportirenden Waaren in Zukunft eine Gebühr von 50 Pf. zu erheben, ertheilt
- 6) eine Bauerlaubnis bedingungsweise, fast auf mehrere Anlagen- und Straßearbeitsgeschäfte Entschließung und giebt endlich Namens der Spartasse eine Pfandentlassungserklärung ab.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

13. October. *(Andersherum verboten.)*
Am 13. October dieses Jahres feiert Rudolf Virchow seinen 70. Geburtstag. Die Weltgeschichte hat es nicht mit dem Mitgliede einer Partei zu thun, sondern mit dem Menschen, der in irgend welcher Weise der Allgemeinheit von Nutzen gewesen, der sein Wissen, Können und Können, für die Menschheit eingesetzt hat. Und das gilt von Virchow in hohem Maße. Unter den berühmten Aerzten und Forschern einer der berühmtesten Pathologen und Anatomen ist er unermüdet thätig im Dienste der Wissenschaft, gilt er mit Recht als Stierde derselben, wird ihm heute von Anhängern aller Parteien, — denn die Wissenschaft steht über den Parteien, — der Glückwunsch gebracht. Virchow ist zu Schivelbein in Pommern geboren, er wurde 1847 Privatdozent in Berlin, 1849 Professor in Würzburg und 1856 in Berlin. Auch als Alterthumsforscher (Wahlbauten) hat er sich einen Namen gemacht. Politisch gehört er der deutsch-freimüthigen Partei an und zwar als hervorragendes Mitglied derselben.

14. October.
Vor 30. Jahren wurde über Polen, das russische Provinz geworden, eine Maßregel verhängt, die den Anfang vom Ende der sowie nur noch geringen polnischen Selbstständigkeit bedeutete. Am 14. October 1861 erklärte ein Manifest des russischen Statthalters Graf Lambert das gesammte Königreich Polen in Kriegszustand. Das Zusammenstehen von mehr als 3 Personen, das Tragen aller Abzeichen und Nationalkostüme, das Abhängen des nationalen Flagge und Bittliedes, das Bertheilen von Plakaten und Bildern und jede Art politischer und nationaler Manifestation war verboten. Diese Maßregeln reizten natürlich und wenn nach den bereits früher vorgefallenen Demonstrationen noch auf die allmähliche Beruhigung der erregten Gemüther zu rechnen gewesen wäre, so forderte jetzt der russische Statthalter die Revolution geradezu heraus. So kam es denn wieder und diesmal zur letzten polnischen Insurrektion, in der das alte Polen für immer verloren ging.

Wohlgemeinte Rathschläge zur Beherzigung in Brandfällen.

Wenn wir die Berichte über die seit den letzten Wochen wieder zahlreich vorkommenden Brände lesen und dabei erfahren müssen, wie überaus vieles und oft werthvolles Eigenthum zum Opfer gefallen, so wird dies angesichts der heutzutage so vortrefflichen Feuerlöschrichtungen und der bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit geschuldeten Feuerwehren immerhin Erstaunen erregen. Wir müßten dabei jedoch gleichzeitig eingestehen, daß mit jenen guten Einrichtungen und mit den vorzüglichen Feuerwehren keineswegs alles gethan ist, daß es vielmehr noch an einer allgemeinen Schulung des Volkes gebricht, durch welche viel Schaden bei Brandfällen abgewendet, manches Menschenleben gerettet werden könnte.

Vor allem ist die ungeheure Kopfsichtigkeit der meisten Menschen zu beklagen, in deren Hause oder in deren Nähe ein Brand ausbricht, da gerade durch

sie die zweckmäßigsten Anordnungen versäumt und auf diese Weise Verluste u. Gefahren herbeigeführt werden. Es sollte daher von Zeit zu Zeit seitens der Behörden und Gemeindevorstände in großen und kleinen Städten eine öffentliche Belehrung und Ermahnung, neben der Uebung in Handhabung der Löschvorrichtungen und Geräthchaften, erfolgen, und insbesondere sollte jeder Hausvater zum öfteren im Kreise seiner Familie den möglichen Fall eines Brandunglücks und die Art und Weise besprechen, wie am schnellsten und praktischsten ein Feuer kurz nach der Entstehung unterdrückt oder doch sein Umsichgreifen verhindert werden kann. In erster Linie sollte jeder erwachsene Mensch und selbst jedes Kind die nächste Feuermeldestelle kennen, um diese sofort benachrichtigen zu können. Bei Nacht halte man Licht und Feuerzeug stets bereit, ebenso die Kleidungsstücke derart in Ordnung, daß das Ankleiden schnell erfolgen kann. In jeder Wohnung sei, falls Wasserleitung nicht vorhanden, eine größere Menge Wasser bereit, ebenso Scheuerlappen, welche, an Stangen befestigt, in Wasser getaucht und zum Erstickten eines eben entstandenen Feuers verwendet werden können. — Hat ein Brand schon größere Dimensionen angenommen und starken Rauch erzeugt, so nehme der in Gefahr Gerathene einen nassen Schwamm oder Lappen in den Mund, um weiter athmen zu können, er suche ein Fenster zu erreichen, welches er öffnet oder einschlägt, um frische Luft zu schöpfen und die Feuerwehr oder sonstige Helfer auf sich aufmerksam zu machen. In jedem Falle ist Zugluft möglichst zu verhüten, welche das Umsichgreifen des Feuers befördert. — In keiner Wohnung sollte es an einer hinreichend langen Leine fehlen, durch welche im Nothfalle Menschen aus den Fenstern herabgelassen werden können. Ist eine Leine oder wohl auch ein Rettungsfackel, der bis auf die Straße reicht, nicht bei der Hand, muß man die Rettung durch fest zusammengeknüpfte Bett- oder Handtücher versuchen, doch ist hierbei Ruhe und Besonnenheit nöthig und alles unnütze Hin- und Herrennen, ebenso alles Schreien zu vermeiden, um nicht die Verwirrung zu vergrößern. Durch ruhiges Handeln ist schon viel erzielt und namentlich der rettenden Feuerwehr die Arbeit erleichtert worden. Eine öftere Besprechung von Rettungsversuchen wird die einzelnen Familienglieder am besten auf einen möglichen eintretenden Nothfall vorbereiten und über das Verfahren dabei belehren. Jeder Hausvater achte aber von vornherein namentlich darauf, 1) daß Kinder nicht in den Besitz von Streichhölzern gelangen können, nicht am Feuer im Ofen spielen, 2) daß zum Feueranzünden nie Petroleum oder Del, Spiritus u. verwendet werde, 3) daß Petroleumlampen nicht bei offenem Lichte zurechtgemacht und gefüllt werden, 4) daß die etwa vorhandenen Gasohlfässer Abends nicht unvergeschlossen bleiben, 5) daß Niemand in der Wohnung beim Schlafengehen das Licht vom Bett aus verlösche, denn hierdurch ist schon manches Schadenfeuer verursacht worden, 6) daß im Augenblicke der Gefahr den Anordnungen der Feuerwehr Folge geleistet werde, statt sich ihr wohl gar zu widersetzen. Wir sind überzeugt, daß unsere Feuerversicherungs-gesellschaften manchen Schaden weniger zu bezahlen haben würden und daß mancher Verlust an Menschenleben weniger zu beklagen sein würde, wenn es im Augenblicke der Gefahr nicht an der nöthigen Besonnenheit fehlte, wenn die Menschen im engeren Kreise der Familie, wie im allgemeinen öffentlichen Leben durch geeignete Belehrung auf die Gefahr und wie dabei zu verfahren, vorbereitet worden wären.

Bis ans schlimme Ziel.

Kriminal-Novelle von R. Reichner.
(1. Fortsetzung.)

„Herr Dorwall,“ sagte er ruhig und ernst, „ich will Ihre Worte nicht gehört haben, darf sie nicht gehört haben! Daß ich nicht darauf hören darf, und warum, wird Ihnen bei einiger ruhigerer Ueberlegung, und sobald der erste heftige Schmerz gerechterem Denken gewichen, wohl selbst klar werden müssen. Es wird, so hoffe ich selbst, eine unglückliche Fahrlässigkeit, begangen von der Todten, oder wenn immer sonst, zu Grunde liegen — nichts weiter — ich wiederhole meine Ansicht. Meine Pflicht jedoch muß ich erfüllen, und ich müßte es auch, selbst wenn meine persönliche Ueberzeugung eine andere wäre als die soeben geäußerte. Mein Inneres sträubt sich gegen solche Schritte, Recht aber muß Recht bleiben, treffe es wen immer!“

Dorwall war vernichtet in sich zusammengesenken. Sein Schmerz um den Verlust der Gattin war offenbar dem vernichtenden Schlage gewichen, den man so eben auf die Ehre seines Hauses geführt, oder war wenigstens vor diesem neuen ihm drohenden Unheil zeitweilig in den Hintergrund getreten. Zuviel auf einmal hatte den Mann, welcher den Frieden fast bis zur Schwäche liebte, plötzlich bestürmt: der Tod, strafbare Fahrlässigkeit oder gar ein Verbrechen! — Wirre, ungeordnete Bilder von Gericht, Schuld, Kästungen, Unehre stiegen in seinem Hirn auf, kalter Schweiß trat auf seine Stirn, und er ächzte leise auf. Der Arzt betrachtete ihn mit mitleidiger Theilnahme, aber er konnte, durfte keine Rücksicht walten lassen.

Und wieder war es Edgar, welcher das entscheidende Wort sprach.

„Vater,“ sprach er, sich dem völlig Gebeugten nähernd, indem er sich zu ihm neigte und seine Hand ergriß, „Vater, der Doktor hat recht. Recht muß Recht bleiben, und koste es auch, was es wolle — das ist die wahre Ehre des Hauses!“

Und der junge Mann leitete den Vater, der sich schwer auf ihn stützte, aus dem Sterbezimmer, indem er noch einen Blick rückwärts warf, bevor er es verließ. Der Arzt folgte den Beiden und schloß sorgfältig die Thür, den Schlüssel zu sich nehmend.

II.

Es war bereits eine ziemlich weit vorgerückte Nachmittagsstunde, als die erwartete Gerichtskommission eintraf. Das Besitzthum des Fabrikanten Dorwall lag außerhalb der Stadt, seine geräumigen Fabrikgebäude, ebenso das villenartig gebaute, von einem schönen Park umgebene Wohnhaus. Noch wußte Niemand im ganzen Hause ein Wort von jener schrecklichen Entdeckung, welche der Doktor Werther den beiden Dorwalls mitgetheilt, und dennoch war ein unsichtbares und unhörbares düsteres Etwas gleich einem Schatten der Vergeltung durch alle Räume geschwebt und hatte sich wie ein drückender Alp auf jede Brust gelagert. Still und schweigen schlichen die Diensthofen umher, kein lauter Ton schallte durch das Gebäude . . . der erste, welchen man gleich einem Alarmschrei vernahm, war das Läuten, welches das Eintreffen der Gerichtskommission anläudigte. Es war zugleich das Signal, daß des Hauses Friede und Ehre auf immer gewichen war.

Zwei Menschen dachten dies im gleichen Augenblick, als der helle Ton so unheimlich laut und deutlich, mit fast wehthuernder Schärfe durch das stille Haus drang, in welches zum ersten Mal der Tod seinen Einzug gehalten, mit was für einem Gefolge ihn gehalten! Herr Dorwall verhüllte schaudernd sein Gesicht und ächzte leise. Der Verlust seiner Gattin, dieser treuen, klugen Gefährtin seines arbeitsamen Lebens traf sein schwaches Gemüth wie ein zerschmetternder Keulenschlag; der folgende Schlag war härter noch: er vernichtete seinen Stolz, seine Ehre, den fleckenlosen Ruf, der bisher auf seinem Namen ruhte, für Freund und Feind. Und nun? . . . Mochte die graue Thatsache sich wie immer lösen, etwas davon blieb doch hängen und haften, blieb es so gewiß, als genug gierige, neidische Augen und Hände darauf warteten, um endlich die verwundbare Stelle zu entdecken, welche dem Gerücht, den Lästerungen und Kaffeekassen freien Spielraum gab. Hatte er denn nicht schwer genug zu tragen an jenem einen dunkeln Fleck, den einer seiner Söhne in seinem Leben bildete?

Der unglückliche Mann hatte sich in seinem Zimmer eingeschlossen, als der helle Glockenton wie eine Fosaune des Gerichtes an sein Ohr dröhnte. Es bedurfte keiner weiteren Ankündigung, denn mit jener unumstößlichen Gewißheit, welche in einigen Lebenslagen die Seele des Menschen befällt, fühlte er's durch jede Faser seines Innern, wer dort draußen vor seinem Hause stand, und was dort vor seiner Thür auf Einlaß harrte.

Großer Gott! — welche Eile doch die Nemesis hatte!

Herr Dorwall hatte sich kaum erhoben, als auch schon ein pochender Finger seine Thür berührte.

Ein bitteres Lächeln stahl sich über sein Gesicht. Wie schnell die irdische Gerechtigkeit einhertritt!

Er öffnete. Draußen stand Edgar Dorwall. „Komm, Vater!“ sagte er. „Es macht keinen guten Eindruck, wenn wir die Herren warten lassen.“

Er sah sehr bleich aus, sprach aber diese Worte ruhig und gefaßt. Vermuthlich wollte er dem Vater etwas von seiner eigenen Zudersicht einslösen, vielleicht auch nur ihn über seine eigene Pein zu täuschen suchen. Wer konnte es wissen? Seine Züge verriethen nichts davon. Er sah seinem Vater fast zum Erschrecken gleich, nur daß in seinem Gesicht die innerliche Schwäche durch einige entschlossener Linien, welche auf Thatkraft deuteten, maskirt war. Dadurch erschien sein angenehmes Gesicht markirter und älter als das des Vaters, trotz der weit größeren Jugendlichkeit.

Vater und Sohn stiegen zusammen die Treppe hinunter, der ältere Dorwall mit leicht schwankendem Schritt — er mußte sich einige Male am Geländer festhalten — der jüngere fest, äußerlich wenigstens. Die Herren vom Gericht warteten unten in einem Saale des Erdgeschosses, in den sie Edgar geführt, bevor er seinen Vater holte. Es war ein Gerichtsarzt, ein Unterjuchungsrichter und ein Schreiber. Als der Fabrikant eintrat und die Herren begrüßte, flog ein Bittern durch seine Glieder; sein Sohn erschien gefaßt. Der Beamte sprach den Wunsch aus, es möge sofort nach dem Doktor Werther gesandt werden, dessen persönliche Anwesenheit als Hausarzt der Verstorbenen nothwendig erschiene, und Edgar entfernte sich, indem er seinem Vater einen ermutigenden Blick zuwarf.

Der Beamte hatte diesen Blick aufgefangen. „Herr Dorwall“, wandte er sich höflich an den ihm persönlich bekannten Fabrikanten, „ich bedaure

lebhaft, in einer so betrübenden Angelegenheit Ihr Haus und noch dazu in amtlicher Eigenschaft betreten zu müssen, wenn ich auch durchaus nicht daran zweifle, daß nur ein beklagenswerthes Versehen . . .“

Der Beamte unterbrach seine Rede. Herr Dorwall war so bleich geworden, daß es nöthig schien, ihn zu stützen.

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Assessor,“ stammelte er. „Ich kann es immer noch nicht fassen . . . in meinem Hause . . . meine Frau . . . Mord . . .“

Zum ersten Male war es jetzt gefallen, das grauenhafte Wort — gefallen von den Lippen des eigenen Gatten!

Der Beamte blickte bedeutungsvoll auf. In diesem Augenblicke trat Edgar Dorwall wieder ein.

„Der Doktor kommt bereits,“ sprach er. „Es war unnöthig, nach ihm zu senden. Soeben bog sein Wagen in die Allee — ah! da ist er schon!“

„Vor Allem müssen wir die Besichtigung der Leiche vornehmen,“ sprach der Assessor. „Erst dann wird sich herausstellen, was zunächst zu geschehen hat. Herr Doktor Werther, wenn ich Sie bitten darf, jetzt unseren Führer machen zu wollen.“

Das war jedenfalls deutlich genug! Der Fabrikant und sein Sohn sahen sich auf diese Weise bis auf Weiteres verabschiedet. Die Herren vom Gericht sowie der Hausarzt begaben sich, von letzterem geführt, ins Sterbezimmer.

Es war noch Alles so, wie man es zuvor verlassen — genau so. Keines Menschen Fuß hatte offenbar dieses Zimmer betreten. Dort lag sie still und unbeweglich in den weißen Kissen, die Todte, ihre Hände gefaltet, mit geschlossenen Augen, wie in leichtem Schlummer. Und dennoch fuhr der Arzt zurück, als er näher an den Tisch trat, welcher vor dem Bette stand. Er hatte doch zuvor Alles genau besichtigt, was sich darauf befand, und jetzt —

Er prüfte wiederholt, schüttelte den Kopf und sagte dann mit ernster Bestimmtheit zu den ihn betrachtenden Herren:

„Hier ist inzwischen etwas vorgegangen. Der Schlüssel dieses Zimmers ist nicht aus meinen Händen gekommen, und dennoch ist etwas in meiner Abwesenheit geschehen. Was ich vorhin nur muthmaßte, wird sonach zur Gewißheit. Hier liegt nicht Zufall oder Selbstmord vor, sondern ein Giftmord! Man hat, während ich fort war, die Flaschen verwechselt. Was ich zuerst hier fand, war nicht mein Medikament — jetzt befindet es sich hier — das andere aber ist verschwunden?“

„Sie sprechen da eine schwere Beschuldigung aus, Herr Doktor Werther,“ sprach ernst der Assessor. „Können Sie dieselbe auch näher motiviren?“

Der Doktor warf gekränkt den Kopf zurück. Er war ein Mann, welcher in seinem Berufseifer zuweilen etwas zu weit ging, aber er wußte, was er sprach, und konnte es verantworten.

„Was soll ich motiviren können, Herr Assessor?“ fragte er deshalb etwas scharf. „Daß Frau Dorwall keines natürlichen Todes starb? Darf ich bitten, Herr Kollege, wandte er sich an den Gerichtsarzt, darf ich bitten, die auffallend erweiterte Pupille der Todten zu betrachten? Der Tod trat durch eine erfolgte Vergiftung ein. Diese Vergiftung aber kann nicht etwa auf Rechnung eines in zu starkem Quantum verabreichten Schlafmittels geschoben werden, da ich kein solches gab, und dennoch habe ich zuvor auf diesem Tische ein Fläschchen mit Morphinumtinktur gefunden, welche Frau Dorwall gegen ihre hochgradige Migräne zu benutzen pflegte, jetzt ist es verschwunden.“

Der Beamte blickte betroffen auf den Arzt. „Unmöglich, Doktor! Sind Sie Ihrer Sache auch gewiß?“ fragte er.

„So gewiß,“ behauptete der Doktor, „daß ich sofort bereit bin, jeden Eid darauf abzulegen. Es war dieselbe Morphinumtinktur, welche Frau Dorwall für Einspritzungen gegen Migräne zu nehmen pflegte, die ich hier auf diesem Tische sah, als ich heute Vormittag herbeigerufen wurde und Frau Dorwall bereits todt fand. Die Flasche war halb leer, jetzt ist sie nicht mehr da. Man hat sie offenbar mit Absicht entfernt, um jede Spur zu verwischen. Läge nur eine Fahrlässigkeit oder auch ein Selbstmord vor, wozu brauchte man alsdann zu so heimlichen Mitteln zu greifen?“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ein beachtenswerthes Mahnwort an die Männergesangvereine enthält die Festzeitung, welche kürzlich gelegentlich des Sängertages in Forst zur Ausgabe gelangte: „Wir finden — heißt es — eine Verechtigung zur Misachtung in einer oft ungläublichen Verwilderung des Geschmacks, den gewisse Vereine bezeugen. Wenn man Jahr aus, Jahr ein Lieder singt, deren Texte trivial und deren Melodien platt und süßlich sind und wenn dieselben raffiniert vorgetragen werden, so kann dabei allerdings von einer verebelnden Musik nicht die Rede sein. Man wähle dagegen kräftige Lieder mit sinnigen und gemüthvollen oder wirklich witzigen und humoristischen Texten, denen eine adäquate Melodie beigegeben ist, wie sie Mendelssohn, Weber, Schubert, Schumann,

Gade, Kreuzer, Kunz, Lachner, Hauptmann, Grell, Bruch, Marschner, Hiller, Dürner, Edert, Herbeck, Liebe, Rieg, Rheinberger, Nöhling, Köllner u. A. geschrieben haben. Vor Allen aber vernachlässige man das Volkslied nicht, sonst verliert der Männergesang den Mutterboden unter den Füßen und geräth in Entartung. Nicht nur der Abwechslung wegen oder um ihrem Programme eine volkstümliche Färbung zu geben, sollen die Vereine hier und da ein Volksliedchen bei gefanglichen Aufführungen einstreuen, sondern planmäßig sollen sie es sich zur ihrer Pflicht machen, die schönsten deutschen Volkslieder auch in geschulten Chorgesängen stets lebendig zu erhalten. In unseren Volksliedern ruht ein köstlicher Schatz, dessen hoher Werth sich äußert in dem tiefen Eindruck auf Herz und Gemüth des Hörers. Vorübergehend wirkt eine Operettenmelodie, ein gefälschtes modernes Bravourstückchen, aber zum Herzen geht unstreitig ein Volkslied. Und gerade in unserer nervös hastenden Zeit voll Materialismus erwächst eine dankenswerthe Aufgabe den Gesangvereinen, dem Volk seinen Schatz zu wahren, das deutsche Volkslied zu hüten, zu üben und fortzupflanzen.“

— Eltern, wacht über die Augen Eurer Kinder! Das ist ein Mahnruf, der gerade jetzt erhoben werden muß, und den die Eltern nicht vergessen sollen, auch wenn sie den Kopf noch so voll haben. Gerade jetzt, wo die Dämmerung früher und früher hereinbricht, schleicht sich die Unsitte ein, noch im Halbdunkel zu lesen, oder gar zu schreiben. Das soll aber nicht sein, unbedingt nicht. Die bösen Folgen dieser unausstehlichen Unsitte zeigen sich nicht gleich, aber sie zeigen sich ganz sicher und wir haben doch wirklich schon bebrillte Menschen genug, als daß darnach noch besonders getrachtet werden wüßte, ihre Zahl zu vermehren. Es geht nichts über klare und gesunde Augen im Kopfe! In den Schulen wird experimentirt und probirt, alle Mängel der Schulstufen ausfindig zu machen, um der in erschreckender Weise zunehmenden Kurzsichtigkeit der Schulschüler Einhalt zu gebieten. Und während in der Schule auf diesen Punkt die größte Sorgfalt verwendet wird, wird darauf in den Familien oft genug zu geringe verwendet. Man lasse auch an dunklen Herbst- und Wintertagen die Kinder nicht in solchen Räumen die Schularbeiten anfertigen, die vielleicht im hellen Frühling oder Sommer genügen. Eine Brille oder Klemmer giebt ja wohl Manchem einen recht gelehrten Anstrich, aber — es sei wiederholt — gute Augen sind nicht mit Gold zu bezahlen, und die Kraft und das Sehvermögen der Augen ist bei Ueberanstrengung nur zu bald geschwächt. Schreiber dieser Zeilen hat die bittere Erfahrung selbst gemacht, und möchte sie darum Anderen nach Möglichkeit zu ersparen suchen.

— Künstliche Färbung lebender Thiere. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Eine bekannte Beobachtung ist es, daß Kanarienvögel, welche mit Cayennepfeffer gefüttert werden, eine rothe Farbe annehmen. Der deutsche Naturforscher Saueremann sucht diesen Vorgang folgendermaßen zu erklären: Der Cayennepfeffer enthält außer einem rothen Farbstoff (der mit dem der gelben Rüben und Tomaten identisch ist) noch ein scharfes Princip und ein Fett. Wenn man diese beiden letzteren dem Cayennepfeffer durch Auslöchen mit Alkohol entzieht, so bewirkt der immer noch roth gefärbte Pfeffer beim Füttern keine Rothfärbung der Kanarienvögel mehr; dieselbe tritt aber sofort wieder ein, wenn man dem ausgezogenen Pfeffer Olivenöl beimischt. Es geht daraus hervor, daß das Fett der Träger des Farbstoffes ist, und bis in die Federn der Thiere dringt. Werden reinweiße Hühner mit Cayennepfeffer gefüttert, so nehmen sie eine blaurothe Färbung an, welche in feuchter Luft tief roth wird. Derartige Hühner zeigen u. A. das Herannahen des Regens schon mehrere Stunden vor Eintritt desselben durch eine deutliche Farbenwechseländerung an. Das Dotter in den Eiern solcher Hühner ist tief roth gefärbt. Schon vor Jahrzehnten sind übrigens solche Versuche an Hühnern mit Hilfe der Alkana-Wurzel (Alcann tinctoria), welche einen violettrothen in Fett löslichen Farbstoff enthält, angestellt worden. Dr. Karl Müller in Halle a. S., der Herausgeber der „Natur“, theilt hieran anschließend noch folgende Merkwürdigkeit mit: Auf den Malaiischen Inseln, wo man zu bestimmten Zeiten den Drang-Utang verpeißt, ist es Sitte, ein solches Thier zuvor eine Zeit lang mit Krapp zu füttern. Infolge dieses Genußes färben sich in der That die Knochen eines „Opfer-Drang-Utangs“ tief roth. Dr. Müller hat selber vor Jahren ein derartig gefärbtes Skelett bei dem berühmten Zoologen Burgmeister gesehen, der sich ein Skelett des Affen bei einem halle'schen Missionar in Sarawak auf Borneo bestellt hatte und zu seinem großen Aerger ein rothgefärbtes empfing. Es geht daraus hervor, daß selbst wilde Völker schon längst das künstliche Färben der Thiere kennen.

— Von der Kraft der Einbildung erzählt ein Arzt folgende lehrreiche Geschichte: In einem Gasthaus entstand die Verlegenheit, daß nur ein Zimmer frei war, als zwei Gäste für die Nacht ein Unterkommen suchten. Es standen jedoch zwei Betten darin, und die beiden Fremden, die Handlungsreisende waren, einigten sich bald, es gemeinschaftlich zu be-

ziehen. Einer von ihnen war ein Hypochonder, der seinen Gefährten dadurch in große Unruhe versetzte, daß er ihn mitten in der Nacht aufweckte. „Asthma“, stöhnte er, „ich leide an solchen krampfhaften Anfällen, öffnen Sie schnell das Fenster, verschaffen Sie mir Luft.“ Der Andere sprang bestürzt aus dem Bett. Das Zimmer war aber stöckfinster, er hatte keine Streichhölzer. „Um's Himmels willen, machen Sie schnell!“ stöhnte der Kranke. „Schaffen Sie mir Luft oder ich ersticke!“ Der Andere suchte im Zimmer umher, warf die Möbel um, endlich kam er an die Glasscheiben. Aber er fand die Krämpfe nicht. „Schnell, schnell! Luft, Luft!“ flehte der scheinbar Sterbende. „Reissen Sie es, zerbrechen Sie es oder ich ersticke!“ Darauf befand sich sein Freund nicht lange, nahm einen Stiesel und zertrümmerte alle Scheiben, worauf der Leidende sofort Erleichterung verspürte. „Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen tausendmal. Ich glaube wirklich, hätte es noch einen Augenblick gedauert, ich wäre gestorben.“ Als er sich dann erholt, beschrieb er dem Anderen umständlich seine Leiden und erzählte ihm, wie lange er schon mit dem Uebel behaftet sei. Darauf schliefen Beide wieder ein. Da es eine warme Sommernacht war, so fühlten sie kein Unbehagen. Als dann endlich der Tag das Dunkel der Nacht vertrieb, fanden sie das Fenster unzerstört. Hatten hier unsichtbare Glasten gewaldet oder war der ganze Zwischenfall nur ein Traum ge-

wesen? Nein, denn am Boden lagen noch die Bruchstücke des Glases. Als sie sich dann im Zimmer umsahen, löste sich das Geheimnis: sie erblickten einen alten Bücherfresser, dessen Glasthüren in Trümmern vor ihnen lagen.

— **Verunglückter Toast.** Theobald Krähmel, ein Freund von Toasten, die er mit Citaten zu verflechten oder zu schließen liebt, ist jüngst bei seinem Freunde zur Hochzeitsfeier geladen. Er kann natürlich nicht umhin, an der Tafel zu sprechen. Nachdem er einige nichtsfagende Worte vom Stapel gelassen, schließt er seine Rede mit den Worten: „Aber als Freund des Hauses richte ich die nachfolgende Bitte an das Brautpaar: — Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte!“

— **Rache.** Der Herr Major verläßt die Abendgesellschaft; er drückt dem Dienstmädchen 20 Pf. in die Hand; als er den Rücken gewendet, macht jene ihm eine Faust: „Na warte, oder Knicker, jetzt brech' ich das Verhältnis mit Deinem hungrigen Vurschen ab!“

— **Erlärlicher Wunsch.** Mama: Höre Lenchen, heute Nachmittag beim Kaffeevergnügen erhält jedes Kind seinen Platz angewiesen. Neben wem möchtest Du denn sitzen? — Lenchen (schnell): Ach, Mamachen, neben dem Kapstuchen.

Gedankensplitter.
Was der Spiegel für das Auge, ist das Echo für das Ohr, das Erinnern für das Herz.

Frauen sind geborene Juristen; sie sprechen nie überzeugender, als wenn sie im Unrecht sind.

Blinde Liebe verlangt ein Weib immer dann, wenn es sich nicht um ihre sichtbaren Vorzüge handelt.

Die Schuld der Väter rächt sich an den Söhnen, die Schulden der Söhne rächen sich an den Vätern.

Das Geld muß immer zwei haben, Einen, der es verthut, und Einen, der es sammelt.

Auf der Jagd nach dem Glück trifft man die meisten Sonntagjäger.

Chemnitzer Marktpreise vom 10. Oktober 1891.

Weizen ruff. Sorten 11	60 Pf.	bis	12	40 Pf.	pr. 50 Kilo
weiß und bunt	—	—	—	—	—
sächs. gelb u. weiß	11	80	12	—	—
Weizen	12	20	—	—	—
Roggen, preussischer	11	90	12	40	—
sächsischer	10	80	12	50	—
russischer	12	20	12	50	—
Braugerste	8	25	10	10	—
Futtergerste	8	—	8	75	—
Hafer, sächsischer, alter	8	50	8	75	—
Hafer, neuer	7	25	7	50	—
Rocherbsen	10	—	10	75	—
Mahl- u. Futtererbsen	9	25	9	75	—
Heu	2	80	3	10	—
Stroh	2	80	3	10	—
Kartoffeln	3	50	3	60	—
Butter	2	—	2	70	1

Bei Hustenanfällen der Kinder

ist bekanntlich der echte **rheinische Trauben-Brust-Honig** ein überaus segensreicher, niemals versagender Hauschaos.

Herrn W. H. Zicklerheimer in Mainz, Strigau, 21. Aug. 1891. Auch ich habe in meiner Familie Ihren rheinischen Trauben-Brust-Honig bei Hustenanfällen der Kinder in Anwendung bringen lassen und hat dieses Präparat, von den Kindern sehr gern genommen, sich stets als helfendes Hausmittel erwiesen. Heinrich Haesler, Rfm.

*) Der aus edelsten Weintrauben bereitete rheinische Trauben-Brust-Honig kann selbst bei den zartesten Kindern mit sicherem Erfolge ohne Bedenken in Anwendung gebracht werden. Stets echt in Flaschen à M. 1 1/2 und 1 nebst Gebr.-Anw. in **Eibenstock** bei **E. Hannebohn.**

Abonnieren Sie sich auf das

Pro Heft
50 Pfg.
= 30 kr.
ö. W.



Universum
Familien-Zeitung
Preis pro Heft 50 Pfg.

Alle 14 Tage ein 7-8 Bogen starkes Heft mit 3 bis 4 besonderen Kunstbeilagen.

Inhalt: **Romane** **Novellen** **Erzählungen** **Humoresken**

Interessante und belehrende Aufsätze

In allen Buchhandlungen zu haben.

aus allen Gebieten des Schönen und Wissenswürdigen.

Einige gute **Lambourirerinnen** werden bei gutem Lohn und dauernder Arbeit sofort gesucht bei **Fr. Hofelmann & Co., Dresden.**

Anter-Gichorien ist der beste.

Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Jedermanns.** Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser a 1 M.** von **Traugott Ehrhardt** in **Delze in Thür.** und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Wohlthun erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Eiquett, Kupfer-Bronce-Schrift**, welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt in Delze** trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Anter-Gichorien ist der beste.

Briefkasten. Das „Liebe Frau-Gewatterchen“ hat deren Einwendungen mehrere erhalten. Eigenthümlicherweise gehen die Auslegungen über die Bedeutung weit auseinander; einzelne davon behaupten sogar das direkte Gegentheil. Sind daher als richtig wohl nicht hinzustellen.

Schützenhaus.

Freitag, den 16. Oktober

Grosses Cavallerie-Concert

ausgeführt von dem auf der Kunstreise befindlichen **Trompeterchor des kgl. S. I. Husaren-Regts. Nr. 18 aus Großenhain,** unter Leitung des Königl. Musikdirektoren **Hrn. Alwin Müller.** Spezialität: Benutzung der in der Oper „Aida“ vorgeschriebenen Original-Trompeten. — Marsche, ausgeführt mit den nur bei der sächsischen Cavallerie geführten Feldtrompeten.

Anfang: 8 Uhr. Entree: 40 Pfennig.

Wohnungs-Anzeige!

Meinen werthen Kunden zeige ich hierdurch ergebenst an, daß sich meine Wohnung von jetzt ab **Wintlerstr. 285** bei Herrn **Strassenmeister John** befindet und bitte ich, das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen auch gütigst auf meine neue Wohnung übertragen zu wollen. **Eibenstock, am 8. October 1891.** Hochachtung **Hermann Pfefferkorn, Schneider.**

Kaiser's Pfeffermünz-Carmellen

leisten bei jedem Kranken Magen die ausgezeichnetsten Dienste. Bei **Apetitlosigkeit, Uebelsein** und **Magenweh** unentbehrlich. Necht in Pack. à 25 Pf. bei **H. Lohmann.**

Anter-Gichorien ist der beste.

Äpfel.

Nächste Woche trifft wieder eine Ladung **Tafeläpfel** (feine Waare) ein bei **Oskar Gebhardt, Schönheide.**

Heute Dienstag

halte ich mit einer Sendung schöner **Saal-Plausen** auf dem Neumarkt feil. Achtungsvoll **Fanny Gündel.**

Anter-Gichorien ist der beste.

5 Vogl'sche Stidmaschinen

sind wegen Ablebens des Besitzers **billig zu verkaufen**, darunter

2 Stück 3fach	1/4
1 " 3 " 1/2	3/4
1 " 2 " 3/4	3/4
1 " 2 " 1/2	1/4

W. Off. erb. an die „Nachrichten“ in **Lengsfeld i. B.**

Ein junger Herr kann Kost und Logis erhalten bei

A. Eberwein.

Flüssigen Crystallein

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum **Ritzen von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe** u. unentbehrlich für **Comptoire** und **Haushaltungen**, empfiehlt **E. Hannebohn.**

Anter-Gichorien ist der beste.

Fahrplan der Chemnitz-Anc-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,42	9,20	2,55	7,30	—
Burkhardtshf.	5,28	10,08	3,43	8,26	—
Zwönitz	6,06	10,47	4,22	9,09	—
Lehnitz	6,18	10,57	4,32	9,20	—
Aue (Ankunft)	6,35	11,14	4,49	9,37	—
Aue (Abfahrt)	6,50	11,36	5,05	9,45	—
Bockau	7,05	11,51	5,20	10,00	—
Blauenthal	7,14	12,00	5,29	10,09	—
Eibenstock	7,21	12,06	5,34	10,14	—
Schönheide	7,33	12,19	5,46	10,24	—
Schönebeck	7,42	12,27	5,54	10,31	—
Wilschhaus	7,52	12,37	6,04	10,41	—
Rautenfranz	8,00	12,45	6,12	10,49	—
Jägergrün	4,35	8,10	12,56	6,22	10,55
Schönebeck	5,17	8,45	1,32	6,58	—
Zwönitz	5,37	9,02	1,50	7,15	—
Marktneufsch.	6,00	9,24	2,13	7,37	—
Adorf	6,09	9,32	2,22	7,45	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,42	8,12	1,12	6,24	—
Marktneufsch.	4,56	8,32	1,26	6,43	—
Zwönitz	5,33	9,09	1,58	7,19	—
Schönebeck	5,53	9,28	2,19	7,40	—
Jägergrün	6,33	10,02	2,53	8,14	—
Rautenfranz	6,40	10,08	2,59	8,20	—
Wilschhaus	6,48	10,15	3,06	8,27	—
Schönheide	7,02	10,26	3,17	8,39	—
Eibenstock	7,12	10,34	3,26	8,48	—
Wolfgrün	7,12	10,43	3,35	8,57	—
Blauenthal	7,28	10,48	3,40	9,02	—
Bockau	7,38	10,56	3,45	9,11	—
Aue (Ankunft)	7,54	11,09	4,01	9,25	—
Aue (Abfahrt)	5,22	8,08	1,17	4,50	9,40
Zwönitz	5,48	8,32	1,40	5,13	10,03
Burkhardtshf.	6,05	8,50	1,57	5,31	10,20
Chemnitz	6,43	9,28	2,36	6,13	10,55

Der in den Vormittagsstunden von **Aue** nach **Schönheide** und zurück verkehrende **Dominibus** hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,04	ab Schönheide	9,20
in Bockau	8,26	in Eibenstock	9,27
in Blauenthal	8,37	in Wolfgrün	9,37
in Wolfgrün	8,43	in Blauenthal	9,43
in Eibenstock	8,59	in Bockau	9,53
in Schönheide	9,07	in Aue	10,9

Dominibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	11	Mittags	Nachm.	Abends
6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.	10	46	52	8
Chemnitz.	—	—	—	—
Adorf.	—	—	—	—
Chemnitz.	—	—	—	—
Adorf.	—	—	—	—
Chemnitz resp. Chemn.	—	—	—	—
Jägergrün.	—	—	—	—